

Geld anlegen und Vorsorge

Eine Verlagsbeilage der Basler Zeitung

Basler Zeitung | Freitag, 1. November 2019

Mangelhaftes Finanzwissen

Viele Schweizer sprechen hinter vorgehaltener Hand über Geld. Ob man nun viel davon hat oder keines – Geld bleibt ein Tabu. Das hat häufig auch damit zu tun, dass man schlicht und einfach zu wenig darüber weiss. Studien zeigen: Nicht einmal jeder Fünfte plant seine Finanzen aktiv und erfolgreich. **Seite 3**

Vorsorge im Fokus

Wie steht es um die Vorsorge in der Schweiz? Müssen wir uns auf eine Altersarmut einstellen? Im Interview durchleuchten die beiden Vorsorgespezialisten Martin Wechsler und Fabian Thommen das Drei-Säulen-System. Sie sind überzeugt: Reine Sparkontolösungen sind für die Vorsorge nicht ideal. **Seite 7**

Sicheres E-Banking

Der bekannteste Bankentrojaner der Schweiz heisst Retefe. Er wird per E-Mail im Namen bekannter Firmen oder Institutionen verschickt und enthält ein infiziertes Dokument im Anhang. Was man tun kann, damit die ersparten Franken trotz Cybergefahren auch tatsächlich auf dem Konto bleiben. **Seite 9**



Bild: Adobe Stock

ANZEIGE

#massgeschneidert

Lösungen, die auch Ihre Handschrift tragen.

Von der Stange gibt es bei uns nichts. Und die besten Lösungen entstehen mit Ihnen zusammen. Denn unser oberstes Ziel ist die Optimierung Ihrer Finanzen. Unternehmerische Denkweise, persönliche und ganzheitliche Beratung sowie massgeschneiderte Lösungen machen uns unverwechselbar. **Willkommen bei der Bank CIC, Ihrer flexiblen Bank.**



cic.ch

Geld anlegen und Vorsorge

Modern Monetary Theory: Utopie oder Chance?

MMT Über ein Jahrzehnt nach der globalen Finanzkrise 2007/2008 verläuft die wirtschaftliche Entwicklung der Industrienationen noch immer schleppend. Nun bricht die Modern Monetary Theory bisherige fiskalpolitische Tabus.

Daniel R. Witschi und Timo R. A. Mayr

Die Inflation scheint resistent gegenüber der ultraexpansiven Geldpolitik der letzten Jahre zu sein. Der Zielwert von 2% p. a. ist unerreichbar, und der Markt erwartet gar weitere dreissig Jahre tiefer Inflation. Entsprechend sind auch die Zinsen in den letzten Jahren nicht angestiegen, sondern immer weiter gefallen.

Die heutige Situation wird als säkulare Stagnation bezeichnet, was eine andauernde Phase schwachen Wirtschaftswachstums, tiefer Realzinsen und niedriger Inflation beschreibt. In solch einem Umfeld sind die Zentralbanken nahezu machtlos. Sie können das Wirtschaftswachstum nicht weiter stimulieren, da die Nominalzinsen bereits ihre natürliche Untergrenze erreicht haben.

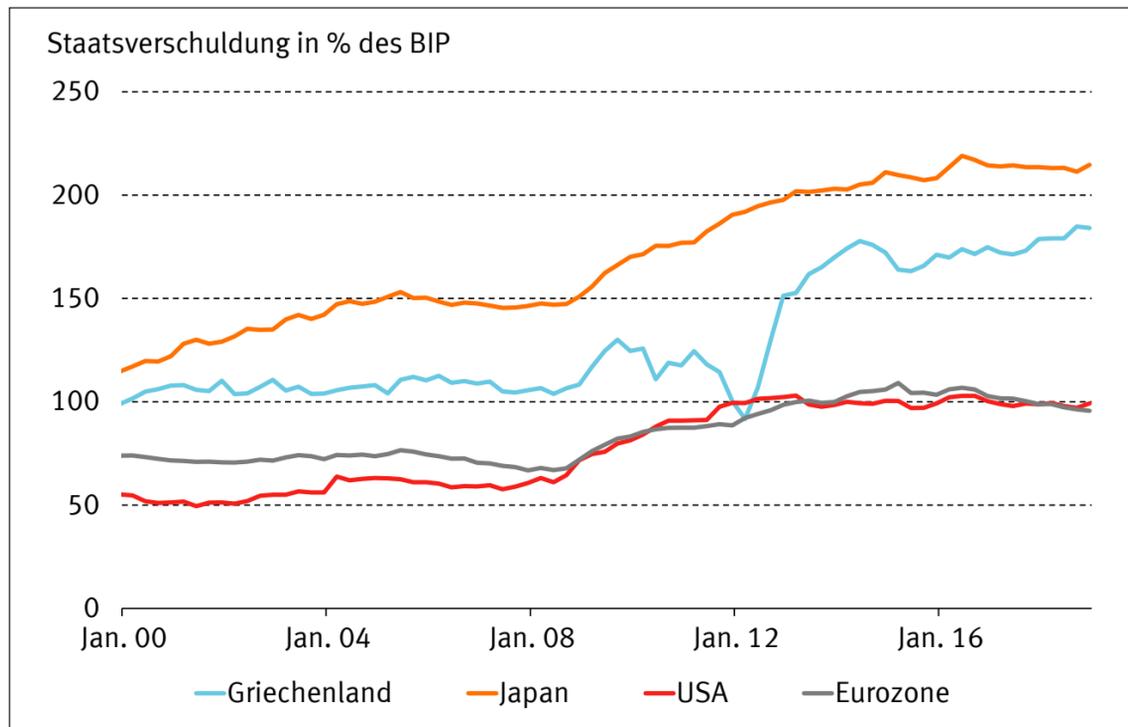
Gemeinsam mit den veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen hat die Wirkungslosigkeit der traditionellen Geldpolitik die Entwicklung neuer wirtschaftspolitischer Ideen gefördert. Diese Ideen werden in der sogenannten Modern Monetary Theory (MMT) vereinfacht und übertrieben formuliert.

Was ist MMT?

Grundgedanke der MMT ist, dass staatliche Defizite nicht zwingend schlecht sind. Regierungen sollen die Wirtschaft vermehrt durch Staatsausgaben stimulieren und somit die Zentralbanken entlasten.

Die Emission von Staatsanleihen erhöht die Verschuldung des Staats bei der Zentralbank und gibt ihm frisches Geld, das in der Privatwirtschaft ausgegeben werden kann. Somit kann der Staat die schwindende private Nachfrage kompensieren und die wirtschaftliche Aktivität anregen. Die Höhe der daraus resultierenden Verschuldung ist dabei unproblematisch, sofern der Staat über eine eigene Zentralbank verfügt. Da einer Zentralbank das Geld niemals ausgehen kann, ist sie notfalls immer in der Lage, die Staatsanleihen wieder zurückzukaufen. Somit besteht selbst in Krisenzeiten kein Ausfallrisiko.

Gestützt wird diese Theorie vom Beispiel des bereits seit Jahrzehnten hoch verschuldeten Japan (siehe Grafik). Obwohl die Staatsverschuldung mehr als das Doppelte des Bruttoinlandspro-



Die Staatsverschuldung in % des BIP hat seit der globalen Finanzkrise 2007/2008 weltweit zugenommen. Grafik: zvg

dukts (BIP) beträgt, verharret die Inflation auf tiefen 0,3% p. a. Auch in den USA ist die Inflation trotz zunehmender Staatsausgaben unter Präsident Trump kaum angestiegen und beträgt aktuell rund 1,7% p. a.

Für die bevorstehende Präsidentschaftswahl in den USA ist die MMT ein gefundenes Fressen. Vor allem der linke Flügel der Demokratischen Partei zielt diese Theorie, um beispielsweise massive Ausgaben für eine staatliche Krankenversicherung zu rechtfertigen. Es ist daher höchst wahrscheinlich, dass die MMT in die Debatten des Präsidentschaftswahlkampfes 2020 miteinbezogen wird.

Ein erster Praxisversuch der MMT wurde jüngst in Indien initiiert. Die indische Wirtschaft wuchs im zweiten Quartal 2019 um lediglich 5% gegenüber dem Vorjahr, was der schwächsten Wachstumsrate seit sechs Jahren entspricht. Um die Wirtschaft wieder

anzuregen, senkt Indien nun die Unternehmenssteuern von 30% auf 22%. Anders als bei den Steuersenkungen in den USA unter Präsident Trump soll der Verlust an Steuereinnahmen jedoch durch Zahlungen der Zentralbank an die Regierung kompensiert werden.

Eine valable Idee

Grundsätzlich ist es eine valable Idee, in Zeiten historisch tiefer Zinsen die traditionellen fiskalpolitischen Tabus zu überdenken. Diese Idee wird jedoch von Anhängern der MMT derart übertrieben, dass sie gar von erheblichen Ausgaben für Arbeitsplatzgarantien sprechen, die von der Zentralbank finanziert werden sollen. In der Realität ist diese Interpretation der MMT jedoch utopisch.

Die Zentralbank kann ihr eigenes Geld zwar nach Belieben herstellen. Dies gilt jedoch nur nominal und nicht real (kaufkraftmässig). Wenn sie zu viel ihres Geldes in Umlauf bringt, verwäs-

sert sie dessen realen Wert durch einen Anstieg der nominalen Güterpreise (Inflation). Obwohl die Zentralbank als Rückversicherung agiert, ist der Staat deshalb nicht in der Lage, seine realen Ausgaben und seine Realverschuldung unbegrenzt auszuweiten.

Zudem greifen die Argumente der MMT lediglich in einer geschlossenen Ökonomie. Ein Zusammenspiel von Regierung und Zentralbank, wie sie in der MMT beschrieben ist, würde jedoch den Wechselkurs der Währung zum Kollabieren bringen. Dies wiederum erhöht die Inflation, die langfristigen Zinsen,

die Risikoprämien und die Kapitalabflüsse in andere Länder.

Worauf Anleger achten sollten

In einer Zeit der säkularen Stagnation müssen die konjunkturpolitischen Massnahmen in der nächsten Rezession von der Fiskalpolitik getrieben werden. Die tiefen Zinsen in den Industrieländern lassen den Zentralbanken nur wenig Spielraum zur wirtschaftlichen Stimulation. Sie erlauben den Regierungen jedoch, deutlich grössere Haushaltsdefizite zu halten, als dies historisch der Fall gewesen ist. Wird die Angst vor staatlichen Defiziten nicht überwunden, führt die nächste Rezession zu beinahe unüberwindbaren Problemen.

Für den Anleger bedeutet dies, dass es in Zukunft ein grösseres Angebot an langfristigen Regierungsanleihen, sogenannten Methusalem-Anleihen, geben dürfte. Österreich hat bereits vor zwei Jahren eine Anleihe mit einer Laufzeit von hundert Jahren emittiert, und jüngst zogen auch die USA diese Möglichkeit in Betracht. Für die Regierung haben langfristige Anleihen zwei Vorteile: Einerseits halten sie die Zinskosten tief, wodurch sie möglichst lang vom aktuell günstigen Kreditumfeld profitieren können. Andererseits würde bei steigender Inflation innerhalb der nächsten hundert Jahre der reale Wert der Verschuldung abnehmen.

Anleger können sich vor dieser inflationsbedingten Enteignung schützen, indem sie in inflationsgeschützte Anleihen investieren. In den USA werden solche Anleihen Treasury Inflation-Protected Securities (TIPS) genannt. Der Nominalwert von TIPS ist auf die Inflation indexiert und erhöht sich daher mit steigender Inflation. Sollte die Verschuldung der Regierung zu gross werden und dadurch die Inflation ansteigen, nimmt der Wert dieser Anleihen zu.



Dr. Daniel R. Witschi
CFA, Chief Investment Officer (CIO), Mitglied der Geschäftsleitung Dreyfus Söhne & Cie AG, Banquiers



Timo R. A. Mayr
Senior Investment Strategist
Dreyfus Söhne & Cie AG, Banquiers

ANZEIGE

dreyfus
BANQUIERS
1813

Verantwortung für Ihr Vermögen.

Dreyfus Söhne & Cie AG, Banquiers

Basel | Aeschenvorstadt 16 | 4002 Basel | Telefon +41 61 286 66 66
contact@dreyfusbank.ch | www.dreyfusbank.ch

Delémont | Lausanne | Lugano | Zürich | Tel Aviv

Von Geld mehr verstehen als Bahnhof

Finanzwissen Mein Name ist Hase, ich weiss von nichts. Über Geldfragen gar noch weniger. Auch gut Gebildete geben dies ohne weiteres zu. Weder die Schule noch die Finanzbranche haben bisher grossen Eifer gezeigt, diese offensichtlichen und eklatanten Lücken zu schliessen.

Fredy Gilgen

Man kann mit wenig zufrieden sein oder sogar mit nichts. «Wissen ist Macht» heisst ein immer wieder zitiertes Sprichwort, das dem englischen Philosophen Francis Bacon zugeschrieben wird. «Nichts wissen macht nichts», haben es Spötter angepasst. Doch allzu viele haben diesen Spottspruch als Leitmotiv gewählt, wenn es um das liebe Geld geht. Über Geld nichts zu wissen, halten viele Eidgenossen für eine höchst lässliche Sünde, die oft noch zelebriert wird.

Generell sprechen Schweizer höchstens hinter vorgehaltener Hand über Geld, am liebsten aber gar nicht. Ob man nun viel davon hat oder gar keines – Geld ist und bleibt ein Tabu. Dies nicht bloss aus Scham oder wegen einer allzu grossen Zurückhaltung, sondern häufig deshalb, weil man schlicht und einfach zu wenig darüber weiss. «Es ist offensichtlich: Bei Fragen, die sich ums Geld drehen, verstehen die meisten nur Bahnhof. Auch in anderen Bereichen sonst gut ausgebildete Eidgenossen», konstatiert der Basler Finanzmarktprofessor Erwin Heri.

«Der Mangel an Wissen in der Bevölkerung über die Zusammenhänge in Geldfragen und in Sachen Vorsorge generell ist nach wie vor gross», bedauert Dominik Chiavi, Mediensprecher von Raiffeisen. Nach seiner Überzeugung wissen beispielsweise nur die wenigsten Schweizerinnen und Schweizer, wie hoch ihre monatliche Rente aus erster, zweiter und dritter Säule dereinst ausfallen wird. Die selbstständige Vorsorgeberaterin Silvia Villars hat speziell bei Frauen ein ungenügendes Geld- und Vorsorgewissen festgestellt.

Andere Studien bestätigen die fehlende Kenntnis: Nicht einmal jeder Fünfte plant seine Finanzen aktiv und erfolgreich. Ebenso ernüchternd: In einer internationalen Studie konnte nur gerade jede zweite Schweizerin, jeder zweite Schweizer drei einfache Fragen von Finanzwissenschaftlern richtig beantworten. Ein schwacher Trost, dass die Franzosen, Italiener und Schweden hier noch klar schwächer abgeschnitten haben. «Finanzieller Analphabetismus ist ein weltweites Phänomen», bestätigt Annamaria Lusardi, Ökonomin an der George Washington University und Co-Autorin dieser Studie.

Schule soll es richten

Doch was tun? Die Schule soll halt diese Lücke schliessen, ist eine oft gehörte Forderung gegen den Finanzanalphabetismus: Im Schulunterricht soll doch bitte mehr über das Thema Geld gelehrt

werden, wird mit mehr oder weniger Nachdruck und mehr oder weniger regelmässig gefordert. Oder der Staat solle diesen Unterricht fördern. Doch die zaghafte Versuche, die Vermittlung von Geldwissen in den Schulen zu verstärken, sind meist rasch wieder versandet. Widerstand kam oft auch von den Lehrerinnen und Lehrern. Die Schule sei nicht der Erfüllungshelfer der Wirtschaft, wurde etwa moniert. Bis heute ist deshalb auch in unserem Land wenig bis nichts passiert. Dabei sind auch hier die Studienresultate eindeutig: Schulunterricht wäre der beste Weg, Finanzwissen allen zugänglich zu machen. Was gerade für weniger privilegierte Schichten sehr hilfreich wäre.

Ignoranz bei Geldfragen kann teuer werden

Denn es ist offensichtlich: Ohne rudimentäres Finanzwissen ist es schwierig, nur schon einen Kredit zu beantragen, ein Wertschriftendepot zu eröffnen oder eine Versicherung abzuschliessen. Und wer selbst einfache Geldfragen nicht richtig beantworten kann, wird schnell einmal Opfer von skrupellosen Betrügern. Privatanleger ihrerseits müssen sich ständig mit neuen Investmentprodukten auseinandersetzen. Doch um diese Offerten richtig beurteilen zu können, ist wiederum Finanzwissen unerlässlich.

Besonders gravierend wirken sich diese Wissenslücken in der Vorsorge aus: «Wer unsorgfältig in seine Altersvorsorge investiert, setzt eine solide Rente aufs Spiel. Bei Aktienanlagen beispielsweise folgen viele Investoren einfach dem Herdentrieb. Sie investieren genau dann in die Aktienmärkte, wenn das Kursniveau am höchsten ist», warnt Heri. «Aus den Augen, aus dem Sinn» ist beim Thema Geld und Vorsorge also definitiv keine geeignete Strategie. Falsche oder zu späte Entscheide wirken sich jahre- oder jahrzehntelang negativ aus und können rasch einmal Zehntausende, ja Hunderttausende von Franken kosten.

Denn beim langfristigen Sparen ist jedes Prozent von enormer Bedeutung. Und da wirkt es sich verheerend aus, dass nur rund ein Fünftel der Schweizer Bevölkerung überhaupt Aktien besitzt, das langfristig mit Abstand bestrentierende Anlageinstrument. Im Vergleich zur Jahrtausendwende ist dieser Anteil sogar gesunken. Damals hielt fast jede dritte Bewohnerin, jeder dritte Bewohner der Schweiz Aktien. Unabhängig von diesen Fakten sind nicht wenige Schweizerinnen und Schweizer davon überzeugt, eigentlich ein recht gutes Finanzwissen zu be-



Der Basler Finanzmarktprofessor Erwin Heri setzt sich für die Bildung im Finanzwesen ein. Dafür gründete er vor fünf Jahren zusammen mit einigen Mitstreitern die Internetplattform Fintool. Bild: zvg

«Ausbildung ist die beste Regulierung.»

Erwin Heri
Finanzmarktprofessor,
Inhaber von Fintool

sitzen. Eine Selbstüberschätzung, die effektive Hilfe schwer macht.

Die Hilfe des Professors

«Aber nicht unmöglich», meint der Basler Finanzwissenschaftler Heri: «Wenn sich weder Schule noch Finanzbranche ernsthaft um das Problem des mangelhaften Finanzwissens kümmern, dann übernehme ich halt diese Aufgabe gleich selbst», sagte er sich und gründete vor fünf Jahren zusammen mit einigen Mitstreitern die Internetplattform Fintool. Hier soll sich jedermann ein Basiswissen in Finanzfragen in Eigenregie aneignen können. In mittlerweile

500 Kurzvideos erklären Heri und seine Mitstreiter die wichtigsten Begriffe und Zusammenhänge aus der Finanzwelt. «Ich wollte nicht mehr einfach untätig zuschauen, wie das Finanzwissen in irgendwelchen Kanälen stecken bleibt.»

Die Videos sind gratis und franko und explizit für Otto Normalverbraucher produziert. «Man muss nämlich kein Ökonomiestudium haben, um die in einfacher Sprache vorgetragene Erklärstücke zu begreifen», unterstreicht der Finanzmarktprofessor und einstige Spitzensportler. Themen sind beispielsweise AHV und Pensionskasse, Aktienanlagen, die wichtigsten Anlagestrategien oder Alternativenanlagen. Für einen bescheidenen Monatsbeitrag von acht Franken lassen sich diese Videos zu eigentlichen Lehrgängen zusammenfassen und mit anderen Angeboten kombinieren.

Eine Bringschuld der Branche

Was er tue, sei eigentlich eine Bringschuld der Finanzbranche, erklärt der umtriebige Finanzmarktprofessor Heri.

Denn je mehr Menschen gut informiert seien, desto eher werde sich das Vertrauen in die Finanzmärkte stabilisieren. Besonders wenn an diesen Märkten wieder mal stürmische Zeiten herrschten, wünschte sich Heri, dass auch diejenigen ohne Betriebs- und Volkswirtschaftsstudium mehr Finanzwissen hätten. «Ausbildung ist die beste Regulierung», sagt der 65-Jährige. «Wir geben uns Mühe, eine breite Palette von Geld-, Anlage- und Wirtschaftsthemen völlig unabhängig aufzuarbeiten.» So kompliziert, wie man die Sachen oft gern darstelle, seien sie nämlich gar nicht.

Heris Mission knüpft an seine frühere Tätigkeit als Dozent für Nationalökonomie und angewandte Statistik an der Universität Basel an. Schon damals war es ihm ein grosses Anliegen, die Finanzsprache speziell auch für «den Mann auf der Strasse» verständlich zu machen. So entsteht neben wissenschaftlichen Arbeiten auch eine Reihe populärwissenschaftlicher Abhandlungen, von denen sich die «acht Gebote der Geldanlage» aus dem Jahr 1999 zu einem echten Bestseller entwickelten.

Die ehnsten der ehenen Regeln

Nach Finanzmarktprofessor Erwin Heri genügen wenige einfache, aber konsequent angewandte Regeln, um an den Finanzmärkten dauerhaft Erfolg zu haben:

- Als Erstes soll man unbedingt in die Wertschriftenmärkte und speziell in Aktien investieren.
- Man sollte aber niemals nach kurzfristigen Gewinnen trachten.
- Zwecklos ist es, auf den richtigen Moment zu warten und nach dem richtigen Titel zu suchen, um zu investieren. Den richtigen Moment oder den richtigen Titel gebe es nämlich nicht, unterstreicht Heri.
- Falsch ist es auch, schlauer sein zu wollen als der Markt.
- Die Konsequenz dieser Einsichten: Es ist am erfolgversprechendsten, breit diversifiziert und passiv anzulegen, sich diszipliniert an eine einmal festgelegte Strategie zu halten und nicht jedem Trend hinterherzulaufen.

Das ideale Produkt dafür, diese Erkenntnisse umzusetzen, ist ein Aktienfonds-Sparplan. Mit einem solchen investiert man jedes Jahr zum gleichen Zeitpunkt den gleichen Betrag in ein Indexprodukt und lässt diese Anlage dann möglichst lang liegen. Heri hat die Fakten zusammengetragen: Ein heute 60-Jähriger, der vor dreissig Jahren begonnen hat, jährlich 10 000 Franken in einen Aktienindexfonds zu investieren, hat heute 1,35 Millionen auf der hohen Kante. Und ein heute 30-Jähriger, der auf dieselbe Art in Aktien investiert, darf in dreissig Jahren mit demselben Resultat rechnen. Denn die grossen Treiber der Aktienmärkte, die Innovationskraft und die Gewinndynamik, werden weiter wirken. «Das Resultat ist aber vor Kosten», mahnt Heri: «In diesem Bereich muss man gut aufpassen. Auch hier ist ein einzelnes Prozent langfristig sehr teuer.»



Bild: Adobe Stock

Geld anlegen und Vorsorge

«Das Anlagepotenzial im Bereich Healthy Living ist beindruckend»

Healthy Living Mario Geniale ist Chief Investment Officer der Bank CIC. Er spricht mit Sandra Marugg, Leiterin Business Development & Marketing, über den Trend Healthy Living und die damit verbundenen Anlagechancen.

Interview: Sandra Marugg

Der diplomierte Vermögensverwalter und Finanzexperte verfügt über langjährige Erfahrung in Advisory Portfolio Management. Aktuell widmet sich Mario Geniale einer Vielzahl spannender Projekte, die in Zukunft neben den klassischen Anlagen, wie Anleihen und Aktien, an Bedeutung gewinnen werden.

Mario Geniale, Sie befassen sich unter anderem mit dem Trend Healthy Living. Was konkret ist damit gemeint?

Es gibt eine Vielzahl von Definitionen von Healthy Living. Einfach gesagt geht es bei diesem Thema um das höchste Gut des Menschen, die Gesundheit, gepaart mit Lebensqualität. Das Bedürfnis nach einem gesunden Lebensstil mit einer ausgewogenen Ernährung und körperlicher Betätigung hat in den letzten Jahren zu einer steigenden Nachfrage nach neuen Produkten und Dienstleistungen in den Sektoren Gesundheitswesen, Biotechnologie, Versorgung und Konsumgüter geführt.

Ist Healthy Living nicht einfach ein neuer Konsumtrend, der wieder verschwinden wird?

Davon gehen wir nicht aus. Die chronischen Zivilisationskrankheiten bedingt durch Bewegungsmangel, Stress und die zu fette und zuckerreiche Ernährung führen zu höheren Gesundheitskosten. Präventionsangebote mit dem Ziel, die psychischen und physischen Beeinträchtigungen und damit die Kosten zu senken, nehmen zu und werden immer häufiger genutzt. Der neue, gesunde Lebensstil verändert das Konsumverhalten des Menschen nachhaltig.

Können Sie uns mehr zu den Wachstumswerten der einzelnen Branchen, die vom Trend Healthy Living profitieren, sagen?

Unsere Recherchen haben interessante Zahlen und Fakten zutage gebracht. Die Volumina und Wachstumsraten in den verschiedenen Sektoren sind beeindruckend (siehe Grafik oben).

Der medizinische Bereich punktet mit bemerkenswerten Wachstumsraten. Das ist nicht weiter erstaunlich, denn die Lebenserwartung hat sich nach Angaben der UNO und der Weltbank seit 1980 um zwanzig Jahre erhöht. Das wirkt sich positiv auf das weltweite Bruttoinlandsprodukt aus. Bis 2050 wird es auf der Welt 180 Prozent mehr Senioren geben.

Der Lebensmittelmarkt ist nochmals eindrücklicher:

- Der weltweite Markt wurde 2015 auf 5000 Mrd. US-Dollar geschätzt. Bis 2050 muss die Produktion um 70% steigen, damit die Nachfrage befriedigt werden kann.
- In Deutschland wurden 2017 819 Mio. Euro allein für vegane Produkte ausgegeben.
- Ein Drittel der gesamten Welt-ernährung könnte durch Abfallvermeidung eingespart werden.

Welche Investitionsmöglichkeiten empfehlen Sie unseren Leserinnen und Lesern?

Es gibt zahlreiche Anlagefonds, die sich im engeren Sinn auf Healthy Living beziehen. Beispielsweise der Sustainable Healthy Living Fund von Robecosam, der zu den ersten Fonds am Markt gehört, die sich ausschliesslich mit diesem Thema beschäftigen. Der Anlageschwerpunkt liegt bei der Prävention, welche die effektivste Gesundheitsmassnahme ist: gesunde Ernährung, Hygienemass-

Volumina und Wachstumsraten in den verschiedenen Sektoren		
Sektor	Volumen (in USD)	Wachstum p. a.
Orthopädie	40 Mrd.	6,1%
Mund- und Zahnpflege	39,1 Mrd.	4,5%
Fitnessbranche	16,9 Mio.	5,0%
Diabetikerfürsorge	18,5 Mrd.	5,9%
Hygiene	48,7 Mrd.	4,6%
Hautpflegeprodukte	133 Mrd.	5,2%

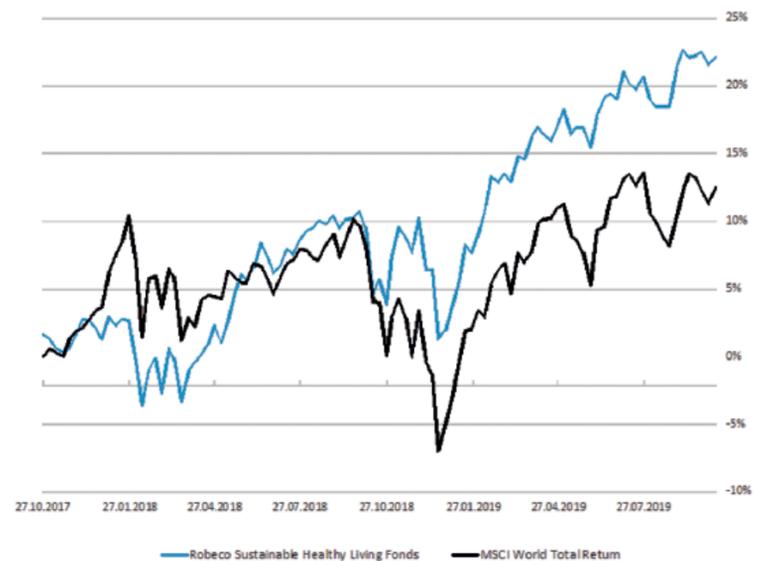
nahmen und Bewegung. Eine Alternative ist der Anlagefonds Pictet-Nutrition, der in den Lebensmittelmarkt investiert. Wie bereits erwähnt umfasst das Thema zahlreiche Branchen. Bei einer Direktinvestition in Aktien empfehle ich daher, zuerst einen Sektor auszusuchen, der einen besonders interessiert, und danach eine Firmenauswahl zu treffen. Mit der Aktie von Nestlé beispielsweise können Sie den Bereich Ernährung sehr gut abdecken. Für den Hygiene- und Kosmetikbereich empfehlen wir Procter & Gamble, Unilever oder Johnson & Johnson. Doch denken Sie daran, solche Trendthemen sind immer mit gewissen Risi-

ken verbunden. Bei der Wahl der Anlagestrategie und bei der Investitionsentscheidung müssen deshalb das eigene Risikoprofil und der Investitionshorizont berücksichtigt werden. Am besten besprechen Sie dies mit Ihrer Kundenberaterin oder Ihrem Kundenberater.



Mario Geniale
Chief Investment Officer
der Bank CIC

Performance Grafik (2-Jahreszeitraum)



Die Grafik zeigt die Zweijahresentwicklung des Robeco Sustainable Healthy Living Fonds (+22%) gegenüber dem MSCI World (+12,5%) Grafik: zvg

ANZEIGE

VORSORGE AUF DEN PUNKT GEBRACHT

Pax

FÜR EINE FASZINIERENDE ZUKUNFT:

VORSORGEN IM HIER UND JETZT.

Wer rechtzeitig vorsorgt, hat mehr von der Zukunft. Wer mit Pax vorsorgt, sogar noch mehr: professionelle Beratung, ein nachhaltig erwirtschaftetes Wachstum und innovative Lösungen. Für private und berufliche Vorsorge. Gute Gründe, sich auf alles zu freuen, was kommt. www.pax.ch

Trump is «fed up!»

USA ... oder wieso der US-Präsident auch eine Anlagestrategie ist.

Patrik A. Janovjak

Donald Trump will 2020 wiedergewählt werden, und Anleger wollen Geld verdienen. Eine bewusst stark vereinfachte Darstellung zweier Bedürfnisse, welche die Börsenkurse in der Vergangenheit getrieben haben und auch zukünftig für Kursbewegungen sorgen werden. Dies ist der Versuch einer Prognose, wie sich die politischen Strategien des Präsidenten für Investoren in den kommenden Monaten auswirken werden.

Globale Wachstumsverlangsamung – «who cares?»

Seit über einem Jahr versucht der amerikanische Präsident Donald Trump die weltweiten Handelsbedingungen zugunsten der USA zu verändern, typisch America First. Dabei macht er gerne Deals wie beispielsweise die Umgestaltung des Nafta in das heutige USMCA, eine Neudefinition des nordamerikani-

schen Freihandelsabkommens mit bislang wenig Relevanz. Viel wichtiger ist ihm das Instrument der Handelszölle. Dabei haben sich die daraus resultierenden Handelskonflikte zum zentralen Faktor der globalen wirtschaftlichen Abschwächung entwickelt. Experten reden von einem bis zu 0,5 Prozentpunkten tieferen globalen Wachstum aufgrund dieser Konflikte. Wenig überraschend wurden die Wachstumserwartungen im laufenden Jahr mehrmals angepasst – nach unten, versteht sich. Auch die Wachstumsprognosen fürs kommende US-Wahljahr 2020 wackeln bereits.

Wie weit wir noch von einem «Deal» im Handelskrieg zwischen den beiden Wirtschaftsmächten USA und China entfernt sind, ist schwer zu prognostizieren. Zu oft wurden über Tweets Hoffnungen an den Aktienmärkten geschürt, nur, um wenige oder gar keine Taten folgen zu lassen. Seit Amtsantritt hat Trump über 44 000 Tweets abgesetzt,

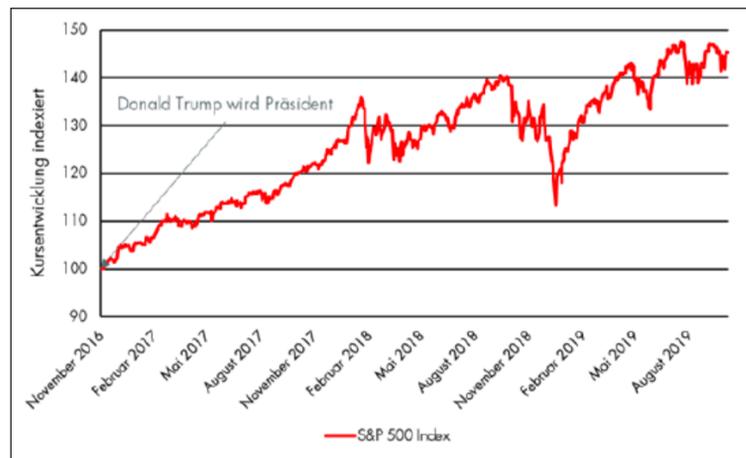
und viele davon bewegten die Märkte. Wichtig für die Anleger zu wissen ist, dass Präsident Trump flexibel bleibt, wenn es darum geht, die US-Wirtschaft am Laufen zu halten. Er wird im Wahljahr 2020 nichts anbrennen lassen. Egal, ob er dabei die Unabhängigkeit seiner Notenbank angreift oder neue Zölle erhebt, nur um einen Teil davon sofort wieder zurückzunehmen, da sie den Amerikanern sonst das Weihnachtsgeschäft vermiesen würden. Dabei bleibt sein Fokus extrem auf die USA gerichtet, denn vornehmlich dem eigenen Land soll es gut gehen.

US-Notenbankpolitik – «Fed, are you listening?»

Ein weiteres beliebtes Instrument des US-Präsidenten ist der ständige Versuch, auf die Geldpolitik der US-amerikanischen Notenbank Fed Einfluss zu nehmen. Am liebsten hätte Trump Zinsen bei 0% oder tiefer, schliesslich steht man im weltweiten Handel in Konkurrenz mit Europa und China. Trump nutzt seinen medialen Einfluss gezielt, um die Fed zu tieferen Zinsen und damit zu einer schwächeren Währung zu bewegen. Schliesslich profitierte die amerikanische Exportwirtschaft und damit der US-Bürger von vorteilhafteren Wettbewerbsbedingungen. Da käme ein schwacher US-Dollar gelegen, um die heimische Wirtschaft anzukurbeln und die Stimmung auch fürs Wahljahr hochzuhalten. Der Konsument steuert rund zwei Drittel zum BIP der USA bei. Tiefere Zinsen helfen via günstigere Hypothekenzinsen, das verfügbare Einkommen der Verbraucher hoch zu halten. Entsprechend stark zeigte sich die Konsumlust bis anhin. Solange diese positive Entwicklung nicht dreht, wird es den USA weiterhin gut gehen.

US-Fiskalpolitik – «tariff financed tax cuts»

Während wir in Europa gerade erst angefangen haben, über fiskalpolitische Massnahmen zur Wirtschaftsbelebung zu diskutieren, hat Trump seine erste Runde von Steuererleichterungen bereits verpulvert. Doch er hat noch mehr im Köcher. Die Idee, weitere Steuererleichterungen durch fortlaufende Zolleinnahmen zumindest teilweise zu finanzieren, ist nichts Neues. Sie dient dem Präsidenten aber als ein weiterer Joker, den er bei Bedarf ziehen kann. Dass die Staatsquote am Bruttoinlandsprodukt in den letzten Quartalen auf-



Grafik: Bloomberg, BLKB, per 14.10.2019

fällig hoch war, zeigt, welche aktive Rolle der Staat bei der Wirtschaftsbelebung einnimmt. Dieses Instrument ist dabei noch nicht mal richtig angespielt. Seit Jahrzehnten stehen Infrastrukturprojekte Schlange in den USA. Trump hätte gar keine Probleme, hier für einen weiteren Wachstumsschub zu sorgen, sollte sich die Stimmung eintrüben. Der Baubranche in den USA dürfte es dann sehr gut gehen.

Trumpsche Anlagestrategie – «new record highs!»

Während Trump geld- und fiskalpolitisch seinen Weg macht, führten die Handelsstreitigkeiten seit Ende 2017 leider auch zu einer deutlichen Zunahme geopolitischer Unsicherheiten. Ein Argument, das viele Investoren in der Vergangenheit verunsicherte und von Anlagen in Aktien abhielt. Fakt ist, dass der US-Aktienindex S&P 500 unter Berücksichtigung der bezahlten Dividenden seit der Wahl Trumps bis Ende September eine Wertentwicklung von mehr als 45% verzeichnete, seit der Ankündigung von Handelszöllen Anfang 2018 noch rund 15%. Auch wenn die Wertentwicklung in den letzten Quartalen nur noch mit geringerer Dynamik fortschreiten konnte, verdienten Anleger mit Aktien Geld. Wer an der Seitenlinie auf den grossen Crash wartete, profitierte nicht.

2020: Aktien, Rezession, Negativzinsen – «bulls and bears»

Welches Fazit ziehen wir nun aus diesen Feststellungen? Trump hat für die kommenden Quartale genügend Optionen, um eine Rezession in den USA zu

verhindern. Ebenfalls hat er weitere Möglichkeiten, die Unternehmensgewinne über tiefe Zinsen, erneute Steuererleichterungen oder deutlich höhere Staatsausgaben in Form von Infrastrukturprojekten weiter sprudeln zu lassen. Sein Atem dürfte dabei länger sein als derjenige von China oder der EU. An der Zinsfront ist davon auszugehen, dass wir in den kommenden Jahren noch tiefere Zinsen in den USA sehen könnten.

Ein Ende der Negativzinsen in Europa inklusive der Schweiz rückt damit in weite Ferne. Die tiefen Zinsen und die stabile Gewinnentwicklung lassen die Aktienbewertungen wieder attraktiver erscheinen. An Aktien führt damit kein Weg vorbei. Wichtig ist, die für sich passende individuelle Anlagestrategie zu kennen und dieser auch in schwankenden Märkten diszipliniert zu folgen, denn Markttiming bleibt schwierig. Ein ständiges Hin und Her macht bekanntlich nur die Taschen leer. Oder einfach gesagt: Trump wird 2020 wiedergewählt, und Anleger werden weiterhin Geld verdienen. «That's all, folks!»

Alle Angaben eignen sich zu Informationszwecken und ersetzen nicht die Beratung, einen Anlagevorschlag oder eine Empfehlung der BLKB.



Patrik A. Janovjak
CIIA, Chief Investment Officer,
Basellandschaftliche
Kantonalbank



Bild: Adobe Stock

ANZEIGE

Warum muss ich jetzt schon vorsorgen?

Müssen Sie nicht. Aber morgen wäre ein guter Zeitpunkt.

Stellen auch Sie uns eine Frage zur Zukunft und wir antworten Ihnen mit einer klaren Meinung: blkb.ch/anlegen

 **BLKB**
Was morgen zählt

Geld anlegen und Vorsorge

«In einer Demokratie wird man die Rentner nicht darben lassen»

Vorsorge Es muss etwas geschehen. Trotzdem geht es der AHV besser, als manche behaupten. Zwei Vorsorgespezialisten durchleuchten das Drei-Säulen-System der Schweiz. Sie räumen auf mit Vorurteilen und überbringen eine erfreuliche Botschaft.

Daniel Aenishänslin

Müssen wir uns auf Altersarmut einstellen? Ab 2025 wird die AHV wieder Defizite schreiben.

In der zweiten Säule werden die Renten mit Gewinnen finanziert, die den Berufstätigen zustünden.

Martin Wechsler: Die gute Botschaft lautet, das Glas ist noch zu 80 Prozent voll, und wir sind daran, es wieder zu füllen. Die Pensionskassen senken zwar die Umwandlungssätze, einige verstärken aber gleichzeitig die Finanzierung. In Europa befinden wir uns in einer nachhaltig privilegierten Lage. Auch in zehn Jahren wird unsere Altersvorsorge nicht einfach um 50 Prozent einbrechen. Das wissen wir, weil wir den Renteneintritt der meisten Leute kennen. Sogar wer in sechzig Jahren in Rente geht, ist heute bereits geboren.

Fabian Thommen: Etwas ganz Grundsätzliches geht oft vergessen. Etwas, das die Umlagekomponente in der Pensionskasse entscheidend relativiert. Der Soziologe und Statistiker Gerhard Mackenroth zeigte schon 1952 in seiner These auf, dass es gar nicht relevant ist, welche Finanzierungsform gewählt wird. Letztlich muss jeglicher Sozialaufwand aus dem Volkseinkommen geleistet werden. Transferleistungen müssen immer von den Erwerbstätigen für die Nichterwerbstätigen erbracht werden. Es gibt nur diese eine Welt. Denken wir an den Unterhalt unserer Kinder, wird alles ganz selbstverständlich.

Heute finanzieren drei Berufstätige einen Rentner, in zwanzig Jahren sollen das sogar nur noch zwei schaffen. Besteht die Gefahr, dass der Generationenvertrag aufgekündigt wird?

Martin Wechsler: Es ist das Natürlichste der Welt, dass die Erwerbstätigen für die Nichterwerbstätigen sorgen. Das war immer so und wird auch immer so sein. In einer Demokratie wird man die Rentner nicht darben lassen. Ich verstehe nicht, warum man heute die Jungen gegen die Alten aufhetzt, indem man sagt, die jungen zahlen Milliarden für die Alten. Es gibt zig Spezialisten, die solche Berechnungen anstellen und genau wissen, dass es vor zwanzig Jahren genau gleich war. Ich finde das extrem unfair und gesellschaftlich höchst gefährlich. So spaltet man die Gesellschaft.

Worin sehen Sie die Rolle der Politik? Was sollte diese nun leisten?

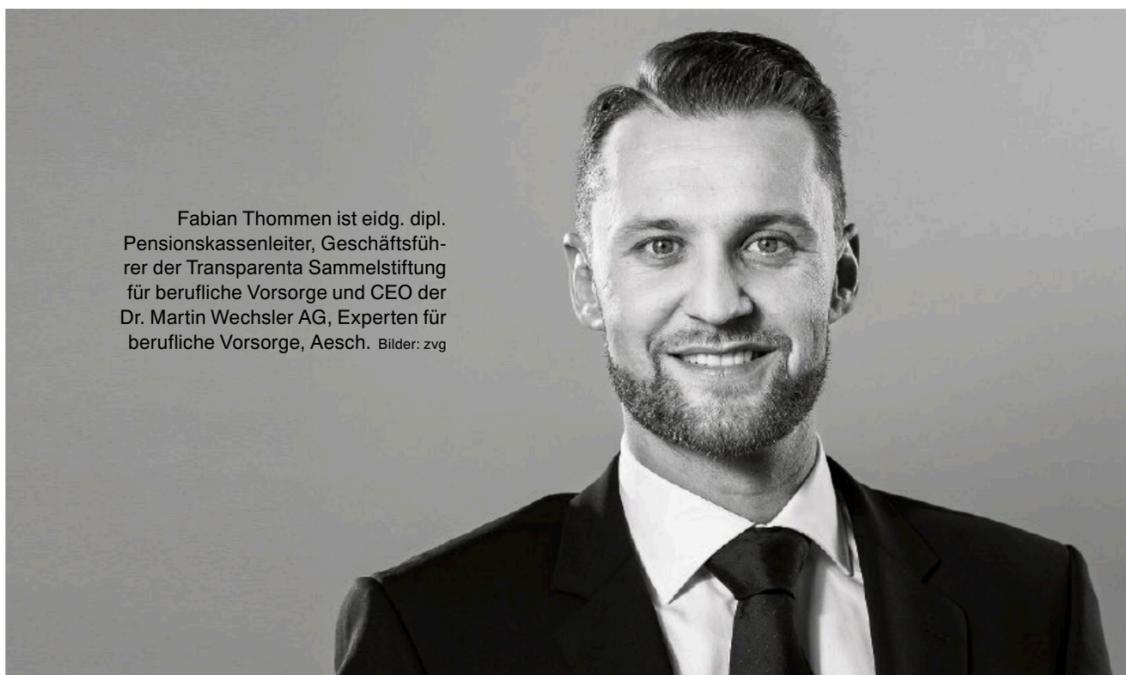
Martin Wechsler: Für mich ist es eine Frage der Prioritäten in der Politik. Man muss sich fragen, ob es wirklich sinnvoll ist, die Unternehmenssteuer zu senken, die ohnehin schon viel tiefer ist als die Einkommenssteuer für Private. Es geht darum, ob uns Vorsorge mehr wert ist, als Unternehmenssteuern zu senken. Ich durfte einst ein Projekt durchführen, in dem es darum ging, für ein Unternehmen die Vorsorge seiner Angestellten weltweit zu verbessern. Ich bemerkte, dass jene Mitarbeitenden bessere Leistungen erbrachten, die keine Angst vor fehlender Vorsorge für das Alter hatten.

Vorsorge sichern statt Unternehmenssteuern senken. Fürchten Sie nicht, dass es die Unternehmen dann ins Ausland zieht?

Martin Wechsler: Das ist das, was immer behauptet wird. Stellt sich die Frage, ob dieses Szenario auch tatsächlich eintreten würde. Die wichtigsten Standortfaktoren sind gut ausgebildete, motivierte Arbeitskräfte, eine gute In-



Martin Wechsler hat bereits über die berufliche Vorsorge seine Dissertation geschrieben. Im Anschluss an seine Ausbildung zum eidg. dipl. Pensionsversicherungsexperten gründete er 1986 sein eigenes Unternehmen für Pensionskassenberatung, wo er heute als Senior-Berater tätig ist. Als Hauptprojektleiter der Nationalfondsstudie «Soziale Sicherung nach 2000» zeigte er erstmals die finanziellen Perspektiven der Schweiz im Bereich Sozialversicherung auf.



Fabian Thommen ist eidg. dipl. Pensionskassenleiter, Geschäftsführer der Transparenta Sammelstiftung für berufliche Vorsorge und CEO der Dr. Martin Wechsler AG, Experten für berufliche Vorsorge, Aesch. Bilder: zvg

frastruktur und Rechtssicherheit. Ich glaube nicht, dass Steuern der primäre Faktor sind. Man hat Angst, den Standortvorteil zu verlieren, aber ich glaube, man setzt die Prioritäten falsch.

Stellt uns die AHV-Finanzierung nicht vor ein Trilemma? Arbeiten wir länger, gibt es deswegen nicht mehr Jobs, aber wohl mehr Arbeitslosigkeit. Sparen wir mehr, verliert die Wirtschaft, weil der Konsum zurückgeht. Und die Renten mögen sich die wenigsten selbst kürzen.

Fabian Thommen: Eine Diskussion übers Rentenalter ist absolut berechtigt, aber ich habe das Gefühl, es wird sich alles wie von allein ergeben. Im Moment haben wir die Idee, mit 65 in Pension gehen zu können und noch zwanzig Jahre von Ersparnissen zu leben. Dies, obwohl der Anteil der Erwerbstätigen im Vergleich zu den Rentnerinnen und Rentnern sinkt. Ein Umstand, der nur korrigiert werden könnte, indem die fehlenden Erwerbstätigen durch Roboter ersetzt werden könnten, durch Migration, was in den letzten fünfzehn Jahren geschah, oder eine wesentlich höhere Geburtenrate. Wenn uns bewusst wird, dass es weniger zu verteilen gibt, werden entweder die Renten sinken

müssen, oder die Gesellschaft realisiert, dass die älteren Semester für die Arbeitswelt weiterhin wertvoll sind und sich zumindest in Teilzeit daran beteiligen dürfen – vielleicht sogar müssen. Generell sollte für die Festlegung des Zeitpunkts der Pensionierung unterschieden werden, wer wie lange in die Systeme eingezahlt hat. Ansätze wie beispielsweise die Einführung eines Referenzalters liegen auf dem Tisch.

Wie ist es dazu gekommen, dass es innerhalb der Pensionskassen zu Umverteilung kommt?

Fabian Thommen: Ein Kapitaldeckungsverfahren mit Garantien, wie es unsere Pensionskassen heute kennen, kann gar nicht anders funktionieren. Es muss Umlagekomponenten beinhalten, um diese Garantien zu gewährleisten. Übrigens gab es früher in der zweiten Säule nicht weniger Umlageeffekte. Vor der Einführung der vollen Freizügigkeit 1995 liessen Hunderttausende Stellenwechselnde einen Teil der Ansprüche zugunsten der damals in Pension gehenden Versicherten zurück.

Haben Pensionskassen eine Zukunft? Fabian Thommen: Ja, weil das Kapitaldeckungsverfahren den Vorteil mit sich

bringt, im Ausland gewinnbringend investieren zu können. In produktive Länder, wo Wachstum herrscht wie etwa in Indien, China oder Brasilien. Wenn wir unseren Wohlstand halten wollen, müssen wir Renditen aus dem Ausland in die Schweiz holen. Zudem haben Pensionskassen Zukunft, weil es wichtig sein wird, die Allokation des Vermögens weiterhin effizient zu organisieren. Es ist effektiver, wenn das eine Pensionskasse für viele macht, als wenn es jeder Einzelne für sich tut. Wir brauchen Pensionskassen, um die Kaufkraft der einbezahlten Lohnabzüge über die Zeit hinweg zu transferieren. Darum wird das Geld in Immobilien und Aktien angelegt. Durch die Dividenden holt sich der Versicherte über seine Pensionskasse einen Teil des Gewinns einer Firma zurück, den er nicht als Lohn erhält.

Die dritte Säule bietet die Wahl zwischen einer gebundenen Vorsorge und einer freien Vorsorge. Was passt zu wem?

Fabian Thommen: Reine Sparkonto-Lösungen sind für die Vorsorge nicht ideal. Man sollte sich bewusst sein, dass man mit Geld nur nominale Ansprüche hat, keine realen. Es bietet sich also an,

seine Mittel in Sachwerte oder diversifizierte Aktienpakete anzulegen. So 30 bis 60 Prozent in Aktien, je nach persönlicher Risikobereitschaft. Wohneigentum eignet sich ebenfalls sehr gut. In den 1990er-Jahren wurde für die Wohneigentumsförderung vorgesehen, dass dafür aus der Pensionskasse Geld bezogen werden konnte. Man hatte die Äquivalenz von Wohneigentum und Altersvorsorge erkannt.

Martin Wechsler: Ausdrücklich wurde diese Variante zu einem Teil der Vorsorge erklärt. Entweder erhalte ich im Alter eine Rente aus der Pensionskasse, oder ich beziehe einen Teil davon indirekt, indem ich dank Wohneigentum keine oder zumindest eine tiefe Miete habe. Dass die Eidgenössische Finanzmarktaufsicht den Banken heute sagt, sie dürften Wohneigentumsvorbezug nur noch teilweise anrechnen, ist völlig daneben und rechtlich nicht korrekt. Es ist gegen die Absicht, die der Gesetzgeber ursprünglich hatte. Für ihn ist Wohneigentum ganz klar eine Form der Vorsorge.

Fabian Thommen: Vielen erscheint die Säule 3a sehr attraktiv, weil sie bis 6800 Franken jährlich einzahlen und gleichzeitig vom steuerbaren Einkommen abziehen können.

Martin Wechsler: Dieses Geld bleibt jedoch bis zum 60. Geburtstag blockiert. Die Säule 3a ist eben die gebundene Vorsorge. An dieses Geld kommt nur, wer in Wohneigentum investieren will, sich selbstständig macht oder ins Ausland zieht. Diese Einschränkung ist nicht zu unterschätzen. Die Vorteile der Säule 3a sind nicht so gross, wie es Banken und Versicherungsvertreter predigen. Kapitalgewinne auf Aktien sind in der Säule 3b steuerfrei, in der Säule 3a muss ich sie später versteuern.

Fabian Thommen: Überhaupt muss die gesamte Einlage in der Säule 3a versteuert werden, wenn sie bezogen wird. Wenn ich also den einbezahlten Betrag vom steuerbaren Einkommen zuerst noch abziehen kann, holen mich die vermeintlich vermiedenen Steuern später teilweise ein. Vor allem, wenn Kapitalgewinne angefallen sind. Es handelt sich lediglich um einen Steuerzuschub.

Was tun, wenn man sich keine dritte Säule leisten kann?

Martin Wechsler: Wenn das Einkommen nur ausreicht, um die laufenden Kosten zu decken, bleibt es zuerst bei Leistungen aus der AHV und der Pensionskasse. Reicht das nicht aus, greifen die Ergänzungsleistungen, worauf ein Rechtsanspruch besteht. Schon heute sind 15 Prozent der Rentner auf sie angewiesen.

Fabian Thommen: Man muss ehrlich sein. Es bedeutet, dass man dank unserer sozialen Sicherungssysteme zwar nicht in Armut lebt, allerdings sich in vielen Fällen den gewohnten Lebensstandard nicht mehr leisten kann. Eine andere Frage ist, ob man dies mit siebzig oder achtzig Jahren noch will und braucht.

Impressum

«Geld anlegen und Vorsorge» ist eine Beilage der Basler Zeitung. Herausgeberin/Verlag Basler Zeitung AG, Aeschentalplatz 7, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, E-Mail: beilagen@tamedia.ch, Website: beilagen.bazonline.ch Anzeigen Tamedia AG, Advertising, Tel. +41 (0)61 639 10 50, E-Mail: inserate@baz.ch, Website: advertising.tamedia.ch Head of Advertising Basel Damian Fischer Key Account Manager Jannik Waiz Redaktion und Produktion Anik Coray (Leiterin Beilagen), Philipp Mosser, Andreas Minder, Alexandra Bucher (Redaktion), Pedä Siegrist, Andrea Thüli, Sandro Siemer (Layout) Mitarbeit Daniel Aenishänslin, Fredy Gilgen, Stephanie Weiss Auflage 40 465 (Wemf 2019) Leser 103 000 (MACH Basic 2019-2) Druck DZB Druckzentrum Bern AG, Zentweg 7, 3006 Bern

Investieren in einer Welt zinsloser Risiken

Zinsen Mit Obligationen lassen sich auf Dauer keine Renditen mehr erwirtschaften. Wer Schwankungen in Kauf nehmen kann, sollte seine Allokation zu dieser Anlageklasse überdenken.

Simon Lutz

Das Niedrigzinsumfeld ist nichts Neues. Spätestens seitdem die Schweizerische Nationalbank am 15. Januar 2015 den Leit-zins auf $-0,75\%$ gesenkt hat, sind wir zinslose Sparkonten gewohnt. Doch seit Anfang Jahr hat sich die Situation nochmals deutlich verschärft. Ein Drittel aller weltweit anlagewürdigen Obligationen garantiert zum jetzigen Preisniveau beim Halten bis zum Verfall einen Verlust. Die Abkühlung des Weltwirtschaftswachstums und berechtigte Zweifel an der Fähigkeit der Zentralbanken, nach einem Jahrzehnt ultraexpansiver Geldpolitik weitere Impulse setzen zu können, haben diesen erneuten Zinsrückgang ausgelöst.

Tiefzinsumfeld für unbestimmte Zeit

Für den jahrzehntelangen Rückgang des Zinsniveaus sind nebst der Geldpolitik auch strukturelle Veränderungen verantwortlich. Der demografische Wandel in den Industrienationen hat dazu geführt,

Für den Privatanleger bedeutet diese Zinssituation, dass Obligationen schlicht nicht mehr investierbar sind.

dass sich das Verhältnis von Rentnern zu Erwerbstätigen massiv verschoben hat. Demzufolge müssen Pensionskassen und staatliche Altersvorsorgeeinrichtungen mit weniger Erwerbstätigen mehr Rentner finanzieren, und die Umverteilung von Jung zu Alt nimmt weiter zu. Somit sind Vorsorgeeinrichtungen gezwungen, ihre Sparguthaben zu erhöhen. Zusätzlich veranlasst die Aussicht auf Versorgungslücken die Arbeitnehmenden dazu, privat mehr Geld für ihre eigene Altersrente auf die Seite zu legen. Folglich führt

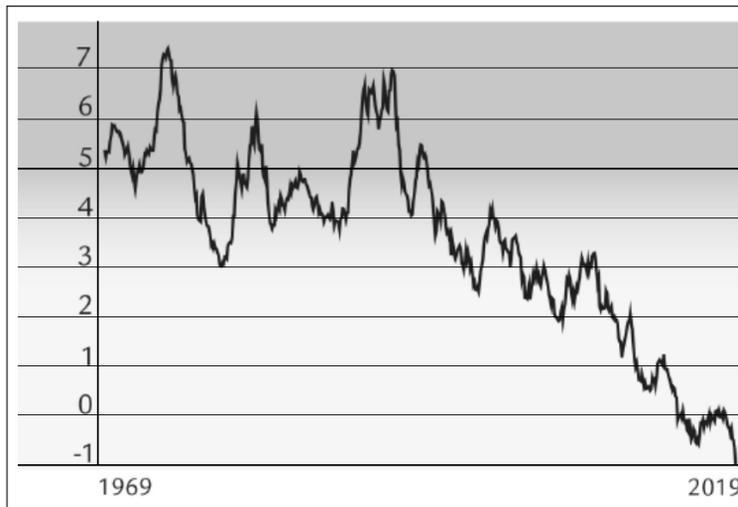
die demografische Entwicklung zu einem Anstieg der Sparguthaben.

Noch ist dieser demografische Wandel insbesondere in den Industrienationen zu beobachten. Sollte sich diese Entwicklung jedoch auch in den bevölkerungsreicheren aufstrebenden Schwellenländern wie beispielsweise China akzentuieren, würde dies zu einem weiteren Anstieg des strukturellen Überangebots an Sparkapital führen und damit den Druck auf die Zinsen aufrechterhalten. Selbst wenn die Zinsen in den nächsten Jahren wieder über die Nullgrenze klettern sollten, werden Zinssätze, wie man sie von vor der letzten Finanzkrise kannte, vorerst nicht zurückkehren. Diese Erkenntnis hat weitreichende Auswirkungen.

Folgen für Sparer und Anleger

Pensionskassen und Versicherungen investieren von jeher aus Risikogründen grosse Teile ihrer Vermögen in Obligationen. Mit dem Wegfall der Zinserträge aus Anleihen verlieren Vorsorgeeinrichtungen eine bedeutende Renditequelle. Auch der langfristig wichtige Beitrag des Zinssinzins zum Vermögenszuwachs des Vorsorgekapitals ist Geschichte. Man muss kein Visionär sein, um zu erkennen, dass geplante Sanierungsmassnahmen von Vorsorgewerken mit der Verschärfung des Zinsproblems bereits wieder überholt sind. Um das geplante Alterskapital bei einem tieferen Zinsniveau sicherzustellen, werden höhere Sparbeiträge – sowohl in der beruflichen wie auch in der privaten Vorsorge – unausweichlich sein. Dadurch erhöht sich das gesamtwirtschaftliche Angebot an Ersparnissen nochmals.

Für den Privatanleger bedeutet diese Zinssituation, dass Obligationen schlicht nicht mehr investierbar sind. Da Negativzinsen bis jetzt von den meisten Banken nicht an ihre Kunden weitergegeben werden, ist es für Private interessanter, das Geld auf dem Konto zu parkieren. Das gilt erst recht, wenn das Ausfallrisiko und die Kosten miteingerechnet werden. Doch auch auf dem Sparkonto verlieren die Er-



Zinsen langjähriger Schweizer Eidgenossen der letzten 50 Jahre in % p. a. Grafik: OECD

sparnisse jährlich rund $0,5\%$ ihrer Kaufkraft, da das steigende Preisniveau nicht mittels Zinsen entschädigt wird.

Viele Vermögensverwalter halten trotz negativer Rendite an Staatsanleihen fest, da sie sich davon eine Stabilisierung des Portfolios erhoffen. Tatsächlich hat die Beimischung von sicheren Staatsanleihen in der Vergangenheit zu einer Verbesserung des Risiko-Rendite-Verhältnisses eines Portfolios geführt. Dieser Nutzen ist heute jedoch nur noch begrenzt vertretbar. Zinsen können aufgrund ihrer schädlichen Nebenwirkungen nicht unendlich in den negativen Bereich geführt werden. Wo diese Schmerzgrenze liegt, ist zwar Gegenstand von Diskussionen, jedoch bleibt mit Renditen von $-0,75\%$ der zehnjährigen Obligationen der Schweizerischen Eidgenossenschaft wenig Puffer für stabilisierende Kursgewinne.

Sinnvolle Alternativen

Wenn Obligationen also aufgrund ihrer zinslosen Risiken weitgehend unattraktiv sind und das Geld auf dem Sparkonto laufend an Wert verliert, wo sollen die

Anleger dann stattdessen investieren? Aktien sind langfristig die attraktivste Anlageklasse. Mit Aktien partizipieren Anleger nicht nur am Wachstum der Weltwirtschaft, sie werden auch für das höhere Risiko entschädigt. Die zusätzliche Rendite von Aktien gegenüber sicheren Staatsanleihen wird in der Risikoprämie ausgedrückt. Diese ist im historischen Vergleich hoch.

Ein einfaches Rechenbeispiel verdeutlicht die relative Attraktivität von Aktien gegenüber Obligationen: Investiert ein Anleger heute 100 Schweizer Franken in eine zehnjährige Obligation der Schweizerischen Eidgenossenschaft, erhält er bei Verfall 93 Franken. Um bei der aktuellen Dividendenrendite des Schweizer Aktienmarkts (SPI) von $3,1\%$ mit Aktien schlechter abzuschneiden, müssten die Aktienkurse in zehn Jahren um über 30% an Wert verlieren. Bei historischer Betrachtung ist dieses Szenario äusserst unwahrscheinlich. Seit der Lancierung des Schweizer Aktienindexes betrug die durchschnittliche Wertsteigerung über zehn Jahre 145% . Im ungünstigsten Fall hätte man 21% verloren. Im besten Fall

wäre hingegen ein Plus von 554% möglich gewesen.

Mit der Aussicht auf langfristig tiefe Zinsen sind Dividendenpapiere und Wachstumswerte zu bevorzugen. Stabil hohe Dividenden bieten einen laufenden Ertrag, etwas, das Obligationen heute vermissen lassen. Wachstumswerte wie beispielsweise Aktien aus der Technologie-, Medizintechnik- und Pharmabranche profitieren von langfristig tiefen Zinsen, da dadurch ihre zukünftig steigenden Gewinne heute mehr wert sind.

Nebst Aktien sind Immobilien eine interessante Alternative für Obligationen. Bei der Auswahl der Immobilienanlage sollte der Anleger jedoch grosse Sorgfalt walten lassen. Zu bevorzugen sind tiefe Prämien gegenüber dem Marktwert, niedrige Verwaltungsgebühren und ein hoher Anteil an bezahlbaren Wohnliegenschaften.

Anlagestrategie zwingend überprüfen

Wer erkannt hat, dass Obligationen für viele Anleger langfristig weitgehend uninteressant sind, sollte diese Erkenntnis als Anlass für eine Überprüfung der Anlagestrategie nehmen. Sofern die persönliche Risikofähigkeit es erlaubt, raten die Experten der Baumann & Cie, Banquiers ihren Anlegern, eine Umschichtung in attraktivere Alternativen wie defensive Aktien und Immobilien vorzunehmen. Als Konsequenz der laufenden Überprüfung ihrer Positionierung an die langfristigen Veränderungen im Anlageumfeld hat die Baumann & Cie, Banquiers die Portfolios bereits seit längerer Zeit entsprechend ausgerichtet. Die besten Ideen und die erfolversprechendste Positionierung sind auch im kürzlich lancierten Baumann-Portfolio-Fonds abgebildet.



Simon Lutz
Portfoliomanager und
Mitglied des Kaders
Baumann & Cie, Banquiers

ANZEIGE

Die erstbeste Strategie – oder erst die beste?

BAUMANN & CIE
BANQUIERS

Individuell. Unkonventionell.

Geld anlegen und Vorsorge

Zeit zu handeln – auch beim Anlegen

Nachhaltigkeit Die Folgen des Klimawandels betreffen alle. Auch bei Investitionsentscheidungen im Rahmen der Vermögensverwaltung werden Klimawandelrisiken und die Nachhaltigkeit insgesamt immer mehr berücksichtigt.

Stefan Kunzmann

Wegen des global weiter zunehmenden Verbrauchs von Kohle, Öl und Gas wird die Anpassung an unausweichliche, menschengemachte Veränderungen der klimatischen Bedingungen zur Herausforderung: 2018 hat der UN-Weltklimarat IPCC in einem Sonderbericht dargestellt, wie radikal der Wandel bei der Nutzung primärer Energiequellen sein muss, um die globale Klimaerwärmung bei etwa 1,5 Grad zu stoppen. Der Bericht zeigt, dass eine Erderwärmung um weitere 0,5 auf insgesamt 1,5 Grad bis 2040 nicht mehr zu vermeiden ist. Was bisher in der Politik nicht verstanden wurde oder worüber oft geschwiegen wird, ist der ernüchternde Befund des wissenschaftlichen Konsenses: Eine signifikante Reduktion des globalen CO₂-Ausstosses kann den Klimawandel bestenfalls verzögern,

jedoch nicht stoppen. Selbst die Halbierung des globalen CO₂-Ausstosses bringt keine Lösung.

Herausforderung Klimawandel wird immer dringlicher

Nur der rasche Übergang zu einer vollständig dekarbonisierten Energieversorgung stoppt die Erderwärmung. Denn die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre steigt auch dann noch weiter an, wenn der CO₂-Ausstoss reduziert wird. Jedes ausgestossene Gramm CO₂ verharrt für sehr lange Zeit – jahrhundertlang – in unserer Atmosphäre. Die atmosphärische CO₂-Konzentration nimmt somit weiter zu, selbst wenn der jährliche Ausstoss weltweit halbiert würde. Die Auswirkung der steigenden CO₂-Konzentration und der globalen Erwärmung des Klimas wird über empirische Klimamodelle ermittelt und lässt sich eindrücklich messen (siehe Statistik links oben).

Wunsch nach nachhaltigem Anlegen wächst

Der Trend zu immer mehr Bewusstsein für das Wesentliche – auch bezüglich der eigenen Finanzen – wächst. Entsprechend wächst auch der Wunsch nach nachhaltigem Anlegen: In der Schweiz sind nachhaltige Anlagen gefragter denn je. Gerade bei institutionellen Anlegern steigt das Interesse. Das nachhaltig investierte Kapital wächst rasant, auch wenn der Anteil an den gesamten Kapitalanlagen noch immer gering ausfällt.

Als Anleger muss man sich dabei klarmachen, wie nachhaltiges Anlegen funktioniert. Es existiert keine einheitliche Definition. Das öffnet Tür und Tor für unterschiedliche Ansätze. Diese reichen von einem wenig verbindlichen bis hin zu einem sehr strengen Nachhaltigkeitsverständnis. Gebräuchlich ist heute zumindest der Oberbegriff ESG (Environment, Social, Governance), der Nachhaltigkeit zusammenfasst.

Drei klassische Selektionsverfahren nachhaltiger Titel

Den strengsten Ansatz bildet das sogenannte Ausschlussverfahren. Ausgeschlossen werden dabei nicht nur einzelne Unternehmen, sondern auch ganze Branchen, deren Geschäftsfelder nicht mit bestimmten moralischen Werten (wie beispielsweise Alkohol, Tabak, Glücksspiel etc.) oder Standards (wie Menschenrechte und Umweltschutz) in Einklang gebracht werden können. Ein anderer Ansatz stellt auf die Auswahl sogenannter Branchenleader ab. Diese basiert auf einer positiven Selektion. Es wird in Unternehmen investiert, die innerhalb ihrer Branche hinsichtlich der ökologischen und der Governance-Kriterien bessere Leistungen erbringen als ihre Konkurrenten. Das aktive Beteiligungsmanagement zielt darauf ab, als aktiver Aktionär seine Eigentumsrechte auszuüben. Dies, um den Dialog mit der Unternehmensführung zu suchen und so Veränderungen zu bewirken. Dieses Verfahren steht im Gegensatz zur Idee der beiden vorgenannten Ansätze, bei denen die Inves-

Erschreckende Situation im Hardwald: Etwa 20 Prozent der Bäume sind infolge der Hitzewelle 2018 abgestorben.

Bild: Christian Kleiber



toren «mit ihren Füßen abstimmen» und die Aktien von Unternehmen mit fragwürdigen Praktiken schlicht verkaufen oder meiden.

Und wie macht es die Basler Kantonalbank?

Bei nachhaltigen Anlagen kombiniert die Basler Kantonalbank den Branchenleader-Ansatz mit dem Ausschlussverfahren. Das Anlageuniversum ist dadurch stark eingeschränkt. Beim Schweizer Aktienindex SPI sind weniger als 30 Prozent der enthaltenen Aktien investierbar. Legt man auf der Basis des nachhaltigen Universums an, kommt es zwangsläufig zu Performanceabweichungen gegenüber dem breiten Schweizer Aktienmarkt. Die Wertentwicklung ist aber dennoch mit der von traditionellen Anlagen vergleichbar und performt des Öfteren sogar leicht besser.

Verantwortung übernehmen: ohne Performanceverlust

Dass nachhaltiges Anlegen auf Dauer nicht zulasten der Rendite geht, zeigen zahlreiche Untersuchungen: So verdeutlicht der langjährige Vergleich des Standardindex MSCI World mit seinem nachhaltigen Pendant MSCI World SRI, dass sich die nachhaltige Variante hinsichtlich Performance ähnlich gut und zum Teil sogar besser entwickelt hat (siehe Statistik links unten). Dies zeigt auch die Erfahrung der Basler Kantonalbank der vergangenen Jahre: So hat beispielsweise die «Anlagelösung Nachhaltig» 2018 im Vergleich mit der konventionellen Anlagelösung sogar leicht besser abgeschnitten. Im laufenden Jahr haben Anlegerinnen und Anleger mit der Strategie «Nachhaltig Ausgewogen» per Ende September eine Gesamtrendite von gut 12 Prozent erzielen können.

Nachhaltig anlegen als Standard

Die Basler Kantonalbank empfiehlt heute ihren Kundinnen und Kunden grundsätzlich die Wahl einer nachhaltigen Anlagestrategie. Trotz des erhöhten Aufwands bei Selektion und Research bietet sie diese zudem ohne Mehrkosten an. Neben ihren nachhaltigen Anlagemöglichkeiten – dem «Vermögens-

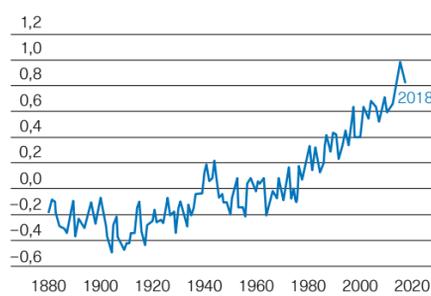
«Wir empfehlen grundsätzlich die Wahl einer nachhaltigen Anlagestrategie.»

Dr. Stefan Kunzmann, Basler Kantonalbank

verwaltungsmandat» und der «Anlagelösung» – hat die Basler Kantonalbank auch den nachhaltigen Schweizer Aktienfonds «BKB Sustainable – Equities Switzerland» für alle Anlegerinnen und Anleger zugänglich gemacht, nachdem mit dem Produkt bereits im institutionellen Bereich gute Erfahrungen gesammelt werden können. Dieser bietet allen, die zwar in nachhaltige Schweizer Aktien investieren, jedoch keine Einzeltitel kaufen wollen, eine weitere attraktive nachhaltige Anlagemöglichkeit.

Bei nachhaltigen Anlagen werden neben ökologischen und sozialen Aspekten auch Prinzipien der guten Unternehmensführung in den Anlageprozess einbezogen. Bei diesem stützt sich die Basler Kantonalbank auf belastbare Argumente und nachvollziehbare Daten. Der blosse Rückzug auf ideologische Grundpositionen ist nicht der Geist, der im Anlageprozess der Bank herrscht. Kunden haben generell die Wahl, uneingeschränkt ihre bevorzugte Anlagestrategie umzusetzen. Für alle, die sich genauer über die Palette der nachhaltigen Anlagemöglichkeiten bei der Basler Kantonalbank informieren möchten, lassen sich auf bkb.ch/klima weitere Informationen finden.

Jahres-Temperaturen global gemittelt seit 1880



Als Basisperiode wurde in diesem Szenario die Zeit von 1951–1980 gewählt. Entsprechend gilt der Temperatur-Mittelwert dieser Periode als Bezugspunkt für die in der Grafik dargestellten Jahre. Konkret bedeutet dies, dass laut NASA das Jahr 2017 um 0,90 (± 0,05 °C) wärmer war als der Mittelwert über den Zeitraum 1951–1980.

Quelle: NASA GISS Surface Temperature Analysis 2019

Wertentwicklung des nachhaltigen Indexes 2007–2019



Quelle: BKB, Bloomberg

Nachhaltige Anlagen haben in den vergangenen Jahren sogar leicht besser performt als konventionelle.

ANZEIGE

Mein Geheimtipp: nachhaltig anlegen.

Stephanie Bos
Kundenberaterin

Neu: BKB-Fonds mit ausschliesslich Schweizer Aktien
www.bkb.ch/nachhaltig

Heute setzen immer mehr Menschen auf Nachhaltigkeit. Das ist auch beim Geldanlegen möglich. Wie? Das verraten wir Ihnen bei einem persönlichen Beratungsgespräch.

www.bkb.ch/geheimtipp

Basler Kantonalbank

Warum man um Aktien nicht herumkommt

Aktienmarkt Seien es der Brexit, der Handelskrieg USA–China oder politische Grossdemos, tagesaktuelle Ereignisse können die Aktienkurse kurzfristig massiv zum Schwanken bringen. Wichtig für Aktienanleger ist aber allein der langfristige Kurstrend.

Fredy Gilgen

Börsenkommentatoren sind nie verleugnet, wenn es darum geht, auch kleinste Kursschwankungen zu erklären. Mal sind es die Ängste vor dem Brexit, vor dem Aufmarsch der Gilets Jaunes, vor schlechten Arbeitsmarkt- oder Quartalszahlen oder dann haben diese Ängste eben abgenommen.

Was auch immer, einem besonnenen Anleger kann das oft sehr hektische Tagesgeschehen schlicht egal sein. Er sollte sich allein mit jenen Faktoren beschäftigen, die die langfristigen Trends an den Aktienmärkten bestimmen. Und hier vereinfacht sich die Ursachenvielfalt zum Glück auf nur noch drei wirklich kursrelevante Treiber: die Währungsentwicklung, die Zinsen und die Unternehmensgewinne. Somit braucht der Aktienanleger also nur drei Dinge zu seinem Glück: eine günstige Währungsentwicklung (lies einen stabilen oder sinkenden Frankenkurs), steigende Unternehmensgewinne und tiefe oder sinkende Zinsen.

Unternehmensgewinne sind matchentscheidend

Auf Sicht von mehreren Jahren oder gar Jahrzehnten genügt sogar ein einziger Faktor, nämlich eine positive Ertragsent-

wicklung der Unternehmen, wie Untersuchungen von Finanzmarktwissenschaftlern wie Robert J. Shiller oder Erwin Heri gezeigt haben. Tatsächlich haben kräftig wachsende Unternehmensgewinne häufig auch dann für Kursmusik gesorgt, wenn die Zinsen gestiegen sind. Und Wechselkursveränderungen sind nach wissenschaftlichen Studien auch kurzfristig zu höchstens 20 Prozent für die Kursschwankungen der helvetischen Blue Chips verantwortlich.

Die Probe aufs Exempel: Der Gewinn pro Aktie des zuverlässigsten Schweizer Nestlé Blue Chips hat sich in den letzten zehn Jahren mehr als verzweieinhalbfacht; der Kurs ist ebenfalls um mehr als das Zweieinhalbfache gestiegen. Das gleiche Bild ergibt sich auf Gesamtmarktebene: Zwischen 1989 und Anfang 2019 hat sich der Swiss Performance Index verzehnfacht, der Gewinn pro Aktie der Schweizer Unternehmen ist sogar um deutlich mehr als das Zehnfache gestiegen.

Die wirtschaftliche Logik stimmt demnach: Langfristig schlägt sich der (Ertrags-)Wert eines Unternehmens im Kurs nieder. Und wer die Kurschancen einer Aktie oder des gesamten Aktienmarkts abschätzen will, muss entsprechend bloss das Gewinnpotenzial eines Unternehmens oder das Wachstums-

potenzial einer Volkswirtschaft ermitteln. Denn so rasch die (Welt-)Wirtschaft wächst, so stark müssten sich auch die Unternehmensgewinne steigern können. Und insgesamt sollte sich dieser Gewinntrend dann in der Aktienkursentwicklung widerspiegeln.

Der Zusatzantrieb für die Aktien

Gewiss, was in der Vergangenheit so war, muss sich nicht zwingend in der Zukunft fortsetzen. Es braucht zunächst also eine Erklärung, wie solche Renditen in der Vergangenheit zustande gekommen sind, und eine fundierte Begründung, warum solche Renditen auch in Zukunft realistisch sein sollten.

Basis der Überlegungen der Langfristbeobachter bildet das (Welt-)Wirtschaftswachstum. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist die Weltwirtschaft real im Durchschnitt um rund 4 Prozent gewachsen. Auf knapp 3,8 Prozent schätzen Experten diese Rate auch für die Jahre 2010 bis 2019. Die Teuerungsrate in den OECD-Staaten betrug seit dem Jahr 2000 rund 2,5 Prozent. Unter Einbezug der Schwellenländer dürften es rund 3 Prozent sein. Ein nominelles Gewinnwachstum von 6,5 bis 7 Prozent pro Jahr erscheint demnach für den Durchschnitt aller Unternehmen realistisch. Und folglich müssten sich also

Aktienrenditen steigen künftig um 6 bis 9 Prozent pro Jahr.

auch die Aktienkurse dieser Unternehmen und damit auch die Aktienindizes mindestens in diesem Ausmass verbessern können. Vor allem deshalb, weil die Aktienkurse gleich von mehreren Sondereffekten profitieren:

1. vom Selektionseffekt: In den Börsenindizes sind nur die Topfirmen eines Landes enthalten. Für die Börse muss sich ein Unternehmen immer zuerst qualifizieren. In die prestigeträchtigen Indizes wie Dow Jones, Dax, Euro Stoxx 50, Nikkei oder SMI schaffen es nur die besten Grossfirmen des jeweiligen Landes wie Apple, Microsoft, Daimler oder Nestlé.
2. vom Index-Effekt: In den jeweiligen Indizes gewinnen konstant wachsende Unternehmen wie Microsoft, Nestlé, Roche oder ABB regelmässig an Gewicht,

die weniger dynamischen Firmen verlieren dagegen an Bedeutung oder fallen wie OC Oerlikon, Sulzer oder Kudelski ganz aus den Blue-Chips-Indizes.

3. vom Kapitalrückzahlungseffekt: Seit Jahren übertrifft das Ausmass der Kapitalrückzahlungen jenes der Kapitalerhöhungen deutlich. Der Substanzwert je Aktie ist entsprechend gestiegen. Fachleute sprechen von einer Kapitalverdichtung. In unserem Land trägt dieser Effekt nach Schätzungen von Experten rund 0,5 Prozent zur Aktienindexentwicklung bei.

Insgesamt machen es diese drei Effekte möglich, dass die Aktienindizes langfristig um 1 bis 2 Prozent rascher steigen, als dies aufgrund des Weltwirtschaftswachstums zu erwarten wäre.

Fazit: Solange diese drei Effekte weiter spielen, solange werden die Aktienrenditen auch künftig um 6 bis 9 Prozent pro Jahr ansteigen. Sogar wenn das Weltwirtschaftswachstum wegen der Verschuldungsprobleme in den USA und in Europa künftig nicht mehr so rasch zunehmen sollte wie in den letzten sechzig Jahren, so lägen immer noch ansehnliche Aktienrenditen von 4 bis 7 Prozent drin. Pro Jahr wohlverstanden. Gewiss Grund genug, Aktienanlagen in jedem Portefeuille einen gebührenden Platz einzuräumen.

Wie sicher ist E-Banking wirklich?

Sicherheit Heute erledigen viele Menschen ihre Bankgeschäfte via Onlinebanking. Das ist praktisch, weil so rund um die Uhr finanzielle Transaktionen unkompliziert und ortsunabhängig erledigt werden können. Doch wie sicher ist das?

Stephanie Weiss

Mit wenigen Klicks unkompliziert Rechnungen bezahlen oder Aktien kaufen: Finanzgeschäfte werden zunehmend online abgewickelt. Die digitale Abhängigkeit steigert jedoch das Risiko von Cyberattacken. Dafür gibt es in der noch jungen Geschichte der Digitalisierung bereits einige Beispiele. So gelang es 2017 Cyberkriminellen, den gesamten Internetverkehr mehrerer Finanzfirmen, unter denen sich auch Visa und Mastercard befanden, kurzzeitig auf einen russischen Telekommunikationsanbieter umzuleiten. 2018 ergaunerten sich Betrüger mit einer Fake App von Postfinance Kreditkartendaten. In diesem Sommer verloren Kunden der Smartphone-Bank Revolut aufgrund von Phishing-Attacken Tausende von Franken.

Laut dem aktuellsten Bericht der Melde- und Analysestelle Informationssicherung des Bundes gab es 2018 mehrere Cyberattacken im Bereich des E-Banking. Der bedeutendste Bankentorjaner der Schweiz ist Retef. Dieser wird per E-Mail im Namen bekannter Firmen oder Institutionen verschickt und enthält im Anhang ein infiziertes Word-Dokument, etwa in Form einer angeblichen Rechnung. In anderen Fällen rufen die Angreifer ihre Opfer an und machen glaubhaft, ein Update des E-Banking-Tools durchführen zu müssen, um so an die Zugangsdaten zu kommen.

Kontrolle und Zusammenarbeit

«Die Bedrohung durch Phishing-Attacken und raffinierte Schadsoftware wird komplexer», sagt Vinzenz Mathys, Mediensprecher der Finanzmarktaufsicht Finma. Da es auch um die nationale Sicherheit gehe, müsse die äusserst wichtige Koordination zwischen Fir-



Bankgeschäfte sind relativ sicher. Jedenfalls dann, wenn der PC nicht mit Malware infiziert ist. Bild: Adobe Stock

men und Behörden weiter gefördert werden. Im Rahmen von Cyberbestimmungen und Anwendung ihrer Aufsichtsinstrumente sensibilisiert die Finma regelmässig die Banken für die Gefahren. «Seit 2017 müssen Banken ein Abwehrkonzept vorlegen, wie sie mit Bedrohungen durch Cyberattacken umgehen und wie sie ihre Systeme und Dienstleistungen davor schützen.» Zudem seien die Beaufichtigten verpflichtet, Vorkommnisse unverzüglich zu melden. «Obwohl Versuche von Hackerangriffen auf Bankensysteme immer wieder vorkommen, handelt es sich bei diesen Fällen um Ausnahmen. In der Regel funktioniert die IT-Sicherheit der Unternehmen.»

Die Schweizerische Bankiervereinigung ist ebenfalls bemüht, für das Thema zu sensibilisieren, wie sie auf ihrer Website verkündet. Dazu gehöre beispielsweise die Schaffung eines Kom-

petenzzentrums des Bundes sowie einer Krisenorganisation des Bankensektors, um die Erhöhung der Cyberresilienz von Banken zu erhöhen. Weiter brauche es eine Sensibilisierungskampagne für die Bevölkerung.

Banken geben aus Sicherheitsgründen keine Auskunft über Cyberangriffe. Patrick Riedo, Kommunikationsleiter der Basler Kantonalbank (BKB), versichert jedoch: «Die Sicherheit ist eines unserer zentralen Leistungsversprechen, die wir unseren Kundinnen und Kunden geben. Entsprechend legen wir höchsten Wert auf die Sicherheit im Onlinebanking und erfüllen strenge Sicherheitsnormen. Diese lassen wir regelmässig durch unabhängige Sicherheitsexperten überprüfen.»

Bankgeschäfte relativ sicher

Mit der verschlüsselten Datenübermittlung, den Identifikationsnummern und

mTAN, einem Einmalkennwort, seien effektive Hürden gegen Hackerangriffe aufgestellt. Zudem erfolge bei der BKB eine Transaktionsüberwachung, bei der vor der Ausführung alle übermittelten Zahlungen ein spezielles Regelwerk von Prüfroutinen durchlaufen. «Unübliche Überweisungen wie zum Beispiel Aus-

landszahlungen werden speziell geprüft.» Die BKB und etliche andere Banken engagieren sich gemeinsam mit der Hochschule Luzern mittels des Programms «E-Banking – aber sicher!» für die Sicherheit. Können sich Onlinebankkunden also zurücklehnen? «Solange man keinen mit Malware infizierten Computer benutzt, sind Bankgeschäfte relativ sicher», bestätigt Martin Gwerder, Dozent für Systemtechnik und Leiter des Cyberlab an der Hochschule für Technik FHNW.

Zu den neuen biometrischen Log-in-Möglichkeiten äussert sich der Experte skeptisch. «Die biometrischen Verfahren wie Fingerabdruck oder Gesichtserkennung sind sehr unsicher. Mit einem guten Fotoapparat kann der Fingerabdruck eines Menschen aus etwa sechs Meter Distanz problemlos abgenommen werden, und ein gutes Foto reicht als Basismaterial normalerweise aus, um eine Gesichtserkennung zu täuschen.» Auf die Frage, ob Banken genügend geschützt seien vor Cyberangriffen, wägt er ab. «Gegen Kleinkriminelle sind die Banken gut geschützt. Ist der Gegner aber das organisierte Verbrechen oder gar ein Staat, sieht es anders aus.» Bleibt zu hoffen, dass dieses Horrorszenario nicht eintrifft.

Sicherheitsmassnahmen für E-Banking

- Keine persönlichen Angaben und Passwörter via Telefon, E-Mail oder Internet weitergeben.
- Keinem Unbekannten den Fremdzugriff auf den Computer erlauben.
- Höchste Vorsicht beim Öffnen von Links und Word-Dateien oder beim Installieren von Software, auch wenn sich der Absender als Ihre Bank ausgibt. Nachfragen!
- Sichere Passwörter mit mindestens zehn Buchstaben sowie Zahlen verwenden. Passwortgeneratoren benutzen, mit passwortcheck.ch testen und verschlüsselt abspeichern.
- Virensoftware aktuell halten.

Zehn Regeln für sicheres Mobile-Banking finden Sie unter: ebas.ch/de/mobilebanking

Partner von
Miles & More

Firmenspesen im Griff, Prämienmeilen im Gepäck.

Bestellen Sie Ihre neue Business Kreditkarte
und erhalten Sie bis zu 30'000 Prämienmeilen.



comercard

comercard.ch/business